

Liebe Familie, liebe Freunde, liebe Pfarrgemeinde, liebe Interessierte in Deutschland!

Wenn ich Tottus, eine Supermarktkette wie Metro verlasse und die Panamericana überquere, bleibe ich jedesmal wie gebannt auf der Brücke stehen. Diese Brücke, und darunter die Panamericana, trennt die zwei Stadtteile Surco und San Juan de Miraflores. Doch sie trennt nicht nur zwei Stadtteile, sondern zwei Realitäten. Surco ist ein relativ gepflegter Stadtteil, den die Peruaner als gehobener Mittelstand bezeichnen würden - einige Leute haben Autos - und San Juan de Miraflores ist wohl das, was man ein Armenviertel bezeichnen kann.

So weit die Theorie.

Doch für mich, einen behütet aufgewachsenen Europäer, ist das ein unvorstellbarer Gegensatz. Surco besteht aus Wohnungen mit winzigen Vorgärten, Wänden die nicht nur verputzt, sondern auch gestrichen sind, geteerte Straßen und Häusern, die man in Deutschland fast schon als Mittelschicht bezeichnen würde.

Keine 100 Meter weiter östlich quetscht sich Hütte an Hütte auf einem Hügel (serro), den man bei uns nicht mal als Weinberg benutzen würde. Zum einen, weil dieser serro unheimlich steil ist, zum anderen sieht man hier, dass Lima auf einer Wüste errichtet wurde. Der serro erscheint viel mehr als riesiger Dreckhaufen, auf dem man keine Straßen und Grünflächen findet. Die Häuser sind einfache Blechhütten, die sich am Berg festkrallen, umgeben von kleinen Verschlagen, die als Toilette benutzt werden. Man kann sich schon bei dem Anblick den Gestank vorstellen, der dort Teil des täglichen Lebens ist.

Diese serros findet man in ganz Lima und nach drei Monaten sind sie zum täglichen Anblick geworden. Vielleicht sollte man auch dazusagen, dass San Juan de Miraflores keineswegs der ärmste Stadtteil Limas ist und Surquillo natürlich nicht mal ansatzweise der Reichste. Wenn man dann auch noch weiß, dass in den pueblitos jóvenes (neue Armenviertel, die hier täglich durch die Landflucht entstehen) besser Lebensbedingungen herrschen, als in den Dörfern in der Sierra, kann man sich vielleicht vorstellen, welche Unterschiede man hier in Perú vorfindet...

Unsere Voluntario-Gruppe ist nach einem Tag Verspätung nachts hier in Lima angekommen und wurde schon von María, unserer Köchin für die ersten drei Wochen, Jürgen und Claudia in Empfang genommen und in eine Pfarrgemeinde in Surquillo gebracht, in der wir die drei darauf folgenden Wochen lebten. Man kommt in Lima an und ist zuerst einmal erschlagen von den Eindrücken. Der Gestank, der Lärm, die Armut, die Verschmutzung, der gelbe Himmel. Und in Surquillo denkt man eine Woche lang, in einem armen Viertel zu wohnen, bis man nach San Juan de Lurigancho kommt und all seine Vorstellungen verwerfen muss, da man feststellt, dass es schon ein Luxus sein kann geteerte Straßen und fließendes Wasser zu haben.

So wie in diesem Beispiel hat sich mein Blick in den ersten drei Monaten so oft verändert und man öffnet langsam den Horizont, durch die neuen Eindrücke, die täglich auf einen einströmen.

Nach diesen ersten zwei Wochen in Surquillo, die ich wie eine Insel erlebt habe, war ich richtig aufgeregt und wollte endlich meinen Stadtteil, Villa el Salvador, meine Arbeit, mein peruanisches Leben und vor allem meine Familie kennen lernen.

In unserem Haus wohne ich hier mit meiner Schwester Katty und meiner Mutter und unseren zwei verrückten Hunden. Darüber hinaus ist so ziemlich

der ganze Block Teil der Verwandtschaft. Anfangs war ich unsicher, wie das Leben in einer Gastfamilie wird. Als ich dann auch noch hörte, dass nur die zwei Frauen mit mir wohnen, war ich zugegebenermaßen etwas enttäuscht, da ich mir in Deutschland immer eine riesige Familie mit Vater, Mutter und vielen Geschwistern vorgestellt hatte.

Doch ein Tag in meiner Familie hat all diese Befürchtungen als nichtig herausgestellt. Die Familie ist ein absoluter Traum. Meine Mutter ist eine absolut liebevolle, witzige und süße peruanische Mama. Mit ihr kann ich einfach über alles reden und ich fühle mich wie ein verschollener Sohn, der nach Jahren wieder zurückgekehrt ist, denn auch mit meiner hermanita (mein Schwesterchen), die 30 Jahre alt ist, verstehe ich mich ausgezeichnet. Sie arbeitet als Lehrerin und mit ihr kann ich jeden Quatsch machen, aber auch über alle ernstesten Themen diskutieren. Und so sitzen wir oft bis abends zusammen am Wohnzimmertisch, essen etwas und reden bis spät in die Nacht.

Die Familie ist für Villa el Salvador relativ wohlhabend, was sich darin äußert, dass wir warmes Wasser in der Dusche haben, eine 8 Jahre alte Mikrowelle und dass vor kurzem ein Fußboden verlegt und die Zimmer gestrichen wurden. So wohne ich nun auch seit zwei Wochen in meinem eigenen Zimmer, das wir frisch gestrichen haben.

Villa el Salvador ist einer der größten Stadtteile Limas und gleichzeitig in ganz Perú für seine Solidarität bekannt. Vor 36 Jahren begannen die ersten Personen sich hier niederzulassen und haben von Anfang an für ihre Rechte gekämpft und genau gewusst was sie erreichen wollen. Und das sieht man auch heute. Villa el Salvador ist einer der bestorganisiertesten Stadtteile Limas. Die Leute haben nicht einfach losgebaut, sondern es wurde zuerst überlegt und dann beschlossen wie der Stadtteil strukturiert werden soll. So besteht Villa heute aus 10 Sektoren, die in 25 Gruppen aufgeteilt sind

und diese wiederum in 16 Blöcke, welche jeweils aus 24 Häusern bestehen. Außerdem schließen sich die einzelnen Blöcke bei Problemen zusammen und suchen gemeinsame Lösungen. Jede dieser Versammlungen hat einen Abgeordneten, der wiederum die Interessen seiner Leute vertritt. Durch diese Geschlossenheit und Solidarität hat sich Villa el Salvador sehr schnell entwickelt und strahlt noch heute einen besonderen Flair und eine Wärme bzw. Freundlichkeit aus, die man sogleich vermisst, wenn man in das reichere aber ungemein kältere Zentrum kommt, dass die meisten Touristen kennen lernen.

Und von dieser Wärme komm ich dann auch zu meiner Arbeit. Ich arbeite hier im Manthoc-Haus in Villa el Salvador. Manthoc ist eine Organisation, die arbeitende Kinder und Jugendliche am 25. November vor 30 Jahren ins Leben gerufen haben. Sie kämpfen für ihre Rechte als Kinder und auch für das Recht würdige Arbeit ausüben zu dürfen, um so ihre Familien unterstützen zu können. In dieses Haus kommen die Kinder um zwei Uhr nach der Schule und haben dort die Möglichkeit ihre Hausaufgaben zu machen und werden dabei durch die Arbeiter von Manthoc und mich unterstützt. Außerdem werden sie hier regelmäßig über ihre Situation als arbeitende Kinder aufgeklärt, jedes Kind spricht mit einem Psychologen über seine Probleme und die Kinder werden für viele Dinge sensibilisiert. So erklärt die Arbeiterin des Bereiches Gesundheit beispielsweise, warum man auf die Umwelt aufpassen muss und was man für die eigene Gesundheit machen kann. Vor kurzem fand hier beispielsweise eine riesige kostenlose Impfkaktion gegen Röteln statt, die Manthoc organisierte.

Doch Manthoc ist nicht nur diese Organisation. Vorallem steht es für die Bewegung von arbeitenden Kindern, die sich in ganz Perú zusammenschließen und für ihre Recht kämpfen.

So hat jede dieser Gruppen ihre gewählten Delegierten, die ihre Interessen auf Landesebene vertreten. Hier begegnet man teilweise Kindern von 10 Jahren, die jedoch ganz genau wissen welche Rechte sie haben und für sie kämpfen. Die Kinder sind schon so selbstständig und erwachsen, dass ihre Alterskollegen in Deutschland oft wie Kleinkinder wirken.

Meine Aufgaben sind hauptsächlich Hausaufgabenbetreuung in Mathematik und Englisch, aber auch einfach mit den Kindern spielen. Im Sommer, wenn hier die Kinder Ferien haben, werde ich dann auch noch Spielaktionen organisieren, für welche, die Kinder momentan durch ihre Hausaufgaben fast keine Zeit haben.

Täglich kommen Kinder zwischen zwei und drei Uhr nach der Schule und lassen mich strahlen ☺ (Anfangs waren die Vormittage jedoch ziemlich unausgelastet. Da keine Kinder kommen, gibt es auch keine festen Aufgaben und so wusste ich anfangs oft nicht was ich machen soll. Doch mit der Zeit bekommt man ein Auge was man tun kann und man bereitet Aufgaben für die Kinder vor, malt Plakate etc.) Die Kinder sind unheimlich liebevoll und sind mir sofort ans Herz gewachsen. Jede Tag überrede ich sie mir in die Bibliothek zu folgen, da sie natürlich lieber rumgetragen werden wollen oder etwas spielen würden. Ich gehe dann meistens mit einem Teil der Kinder in einem extra Raum und versuche ihnen die Probleme der Mathematik näher zubringen bzw. zu erklären. Und hier fängt dann meine richtige Arbeit an ☺. Oft ist es nämlich gar nicht so einfach acht Kinder gleichzeitig zu motivieren, ihre Hausaufgaben zu machen, die sie meistens nicht verstehen. So versuche ich Bryan die Addition von Brüchen zu erklären, damit er den Rest seiner Aufgaben alleine bewältigen kann, während Katty wie wild durch den Raum rast und mit großen Augen angerannt kommt und mich bittet: „Trag mich! Trag mich doch!“.

In der Zwischenzeit hat Willy mit José María entdeckt, dass die Spiele in der Ecke viel interessanter als Dividieren sind. Und so kann es schon vorkommen, dass in meinem Mathematiksaal ein bisschen Chaos herrscht ☺. So ist das Arbeiten natürlich teilweise anstrengend, jedoch kann man den Kindern gar nicht böse sein und man ist jedesmal wieder glücklich, wenn diese einen anstrahlen, etwas neues gelernt haben oder sich einfach nur auf einen stürzen. Ab und zu ist man für die Kinder auch mal der „Böse“, der sie „zwingt“ die Hausaufgaben zu machen, aber später haben sie das wieder vergessen und wollen wieder nur spielen.

Oftmals kann ich den Unmut der Kinder auch verstehen. Das Bildungssystem ist eine Katastrophe! Schlecht ausgebildete Lehrer und Klassen von 40 Schülern machen Bildung zu einem Privileg, dass sich (fast) nur wohlhabende Familien leisten können. Die Aufgaben sind meistens viel zu schwer und so resignieren viele Schüler, da sie ihr ganzes Leben überfordert werden. Sehr oft bringen die Kinder Aufgaben mit Brüchen, können aber nicht einmal richtig multiplizieren bzw. dividieren. Außerdem gibt es Schüler, die in die dritte Klasse versetzt werden, aber weder lesen noch schreiben können. Diese Schüler sind die Opfer eines Bildungssystems, das langsam die Motivation der Schüler zerbricht, aber auch die Lehrer zermürbt. So kommen Kinder mit haufenweise Aufgaben, die jeglichen pädagogischen Nutzen vermissen lassen. Allzu oft müssen sie Seiten aus dem Lexikon abschreiben, ohne den Inhalt zu verstehen oder alle Zahlen von 1 bis 1000 ins Heft schreiben und die geraden Zahlen umkreisen. Noch schlimmer ist es jedoch im Fach Englisch. Was die Kinder hier nach vier Jahren Englisch gelernt haben, weiß man in Deutschland schon nach einem halben Jahr VHS-Kurs. Die Kinder kommen mit Seitenlangen Texten, die sie übersetzen sollen und fragen dann was Wörter wie „and“ oder „great“ bedeuten.

Oftmals fühlt man sich deshalb machtlos und fragt sich wie man diesen Kindern helfen soll, doch ich denke allein durch meine Aufmerksamkeit und jeden Augenblick, den ich den Kindern schenken kann, helfe ich ihnen vielleicht einen Moment ihre Probleme zu vergessen und Kind zu sein ...

Nach meiner Familie und meiner Arbeit komme ich nun zu meiner Freizeit. Ich komme zwar oft erschöpft von Manthoc nach Hause, werde aber oft noch von einem Freund besucht und wir reden, hören Musik oder gehen auf eines der unzähligen Konzerte, die es hier gibt. Außerdem singe ich in meiner Pfarrgemeinde auch noch im Poncho gekleidet zweimal in der Woche im Chor und werde von dort auf Partys mitgenommen, die es in der Nähe gibt. Darüber hinaus ist hier auch immer etwas in der Pfarrgemeinde los, die für viele Jugendliche wie eine Art Jugendtreff fungiert. So gibt es ein Bingo, es wird der Geburtstag der Kapelle gefeiert, Jugendliche führen Tänze auf, es wird Theater gespielt und und und. Hierbei zeigen sich zwei Seiten der Kirche: Einerseits wirkt sie viel jünger und lebendiger, d.h. es wird geklatscht, gefeiert und viel für die Jugend getan, andererseits wird der Glauben jedoch auch nicht so stark reflektiert. Es scheint, dass viele Leute aus reiner Gewohnheit glauben und sich wenig Gedanken über die Inhalte machen. Hier werden Bibelstellen oftmals Wort für Wort ernst genommen und viele Glaubensregeln streng ausgeführt, ohne den Sinn dahinter zu verstehen. Andererseits predigt der Pfarrer meiner Gemeinde unheimlich volksnah und geht auf Probleme der Gesellschaft ein. So predigt er über Erziehung, Machismus (den man hier leider noch sehr oft findet) Umweltverschmutzung etc. Dadurch, dass diese Predigten oft noch mit Witzen ausgeschmückt werden, bei denen schonmal die ganze Kirche lacht, verfehlen sie nur selten ihre Wirkung.

Im Moment laufen gerade die Vorbereitungen für die Bürgermeisterwahlen und wenn man sieht, was dafür an Werbung (was hier passenderweise „propaganda“ heißt) gemacht wird, will man sich gar nicht vorstellen, wie die Präsidentenwahl ablief. Es gibt Strassenumzüge, die Häuser werden mit riesigen Wahlprüchen vollgepinselt und es scheint so, als gäbe es hier mittlerweile mehr Wahlplakate als streunende Hunde. Ausserdem kommt es hier auch schon mal vor, dass in einer Nacht alle Plakate des Favoriten mit schwarzer Tinte vollgespritzt werden, worauf dieser clever mit dem Spruch: „So handeln die Verlierer“ kontert. Viele Leute haben jedoch resigniert und wählen, da es Pflicht ist zu wählen. Für sie sind alle Politiker „Verbrecher“. Diese Einstellung kann dann vielleicht auch erklären, wie ein Alán García wieder zum Präsidenten gewählt werden konnte. Man hört hier von jeder Person Schauergeschichten seiner ersten Amtszeit: Terrorismus, es gab kein Wasser, kein Strom, kein Brot; das einzige was es gab, war eine verheerende Inflation. Und so bleibt es abzuwarten, ob sich Alan García wirklich verändert hat und er älter und reifer geworden ist, wie einige seiner Anhänger meinen. Und vielleicht schafft er es ja doch und in einigen Jahren gibt es wirklich weniger Anblicke, wie die Brücke, die scheinbar zwei Welten trennt. Aber davon das nächste Mal mehr

Liebe Grüße aus dem schönen Villa nach Deutschland. ¡Cuídense!

Christoph

P.S. Was sonst noch so passierte:

- Ich bin der peruanischen Musik auf der Spur und bin fleißig am Gitarre üben
- Für Sechs Bücher zahlt man hier schonmal 6 €
- Wer denkt Piraterie ist in Deutschland ein Problem, war noch nie in Perú
- Über die Straßenbedingung, den Verkehr und die Fahrweise hier sollte man ein Buch schreiben; nichts für schwache Nerven ☺